



Sozialpredigthilfe 290/12
der Predigtreihe zur Fastenzeit; Lesejahr B

Mut zur Umkehr

Impuls zur Sozialpredigt am 1. Fastensonntag (26.2.2012)

Evangelium: Mk 1,12-15

Autor: Ansgar Kreuzer

Predigt:

„Ich – Erfolg kommt von innen“. Merkwürdigerweise ist mir ein Buch dieses Titels als erstes eingefallen, als ich das heutige Evangelium mit seiner beeindruckenden Verheißung eines anbrechenden Gottesreiches und seinem erschütternden Ruf nach Umkehr in mir nachklingen habe lassen. „Ich – Erfolg kommt von innen“ ist die Autobiographie des ehemaligen deutschen Fußballnationaltorwarts Oliver Kahn. Wie komme ich auf diese nicht gerade naheliegende Assoziation? Ein erster Zusammenhang könnte darin vermutet werden, dass die Lektüre dieses vor Selbstbewusstsein und Selbstlob tiefenden Buches eine angemessene Bußübung für die vor uns liegende Fastenzeit sein könnte. Aber dies war vermutlich nicht der (erste) Impuls meines spontanen Gedankens. Nein, das Buch, das ich als Fußballfan tatsächlich in weiten Teilen gelesen habe, scheint mir eine passende Deute-, vielleicht besser Kontrastfolie für das heutige Evangelium abzugeben. Es lässt mich leichter verstehen, warum der herausfordernde, auch verstörende, letztlich beunruhigende Befehlston, mit dem ich hier konfrontiert werde: „Kehrt um!“, also: „Ändert allesamt euer Leben und zwar radikal!“ zugleich als „frohe Botschaft“ qualifiziert wird. Inwiefern?

Gesellschaftliches Diktat: Scheitern verboten!

„Ich – Erfolg kommt von innen“ ist im engeren Sinne gar keine Lebensbeschreibung eines ohne Zweifel herausragenden Sportlers. Vielmehr gibt der Autor – der Untertitel deutet es an – Tipps für privates wie berufliches Gelingen. Das Buch ist eine Art Heilsversprechen: Es stellt umfassenden Erfolg in Aussicht – freilich nur denjenigen, die sich an seine Anweisungen halten. Zwei Ratschläge sind von besonderer Bedeutung: Erstens: die entscheidenden und einzuübenden Fähigkeiten sind Selbstinszenierung und Selbstvermarktung. Für Kahn ist das Leben nichts anderes als eine große Selbstpräsentation auf dem Markt konkurrierender Anbieter und Anbieterinnen: „In hart umkämpften Märkten,“ so Kahn, „wo das Interesse hoch und die Konkurrenz groß ist, muss man lernen sich abzugrenzen und seine Persönlichkeit sichtbar zu machen.“ Das Leben bietet keine Sicherheit und schenkt einem nichts. Stets kann man abstürzen; und man ist nur selbst dazu in der Lage, sich wieder aufzurappeln. Vor diesem Hintergrund hält Kahn noch eine zweite Lebensweisheit bereit: Ein Scheitern im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es nicht, darf es nicht geben. Niederlagen und Misserfolge sind höchstens Zwischentappen zum je größeren Triumph. Beim (vorgeblichen) Scheitern geht es, wie Kahn weiß, „eigentlich ‚nur‘ darum [...], sich neu zu sortieren, sich zu professionalisieren und wieder los zu legen.“

Kahns „Autobiographie“ ist kein singuläres Ereignis. Sie liegt voll im Trend der ausufernden Ratgeberliteratur. Diese hält pauschal dazu an, Misserfolge zu schönen. In kaum einem Berufsratgeber fehlt der Hinweis, bei der Bewerbung Lücken im Lebenslauf geschickt zu kaschieren. Abgeraten wird dagegen, auf die obligatorische Frage im Vorstellungsgespräch „Was sind Ihre Schwächen?“ *ehrlich* zu antworten. Aber ist tatsächlich eine Welt, in der das Scheitern nicht vorkommen darf, so erstrebenswert, so „verheißungsvoll“ wie uns Kahn und seine Ratgeberkollegen und -kolleginnen weismachen wollen? Liegt nicht im Zwang zu unbedingtem Erfolg und geschönter Selbstinszenierung der Keim jener zerstörerischen Selbstüberforderung, die sich in Erschöpfungssymptomen, Burnout-Erkrankungen, Zusammenbrüchen bis hin zu Suizidneigungen immer dramatischer Bahn bricht?

Frohbotschaft: Umkehr ist möglich

Es ist dieser Hintergrund, vor dem ich das heutige Evangelium lese und es als frohe Botschaft begreife. Das Markusevangelium ist für seine knappe und prägnante Erzählweise bekannt. Zu Beginn seines Evangeliums lässt der Evangelist Jesus sagen, worauf es ihm ankommt: das angebrochene Heil zu verkünden und daran seine

Aufforderung zur Umkehr zu knüpfen. „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ Die sprachliche Struktur dieser Doppelbotschaft ist eindeutig: erst die Heilszusage („Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.“), dann die mit der Heilszusage möglich gemachte und geforderte Neuorientierung („Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“). „Indikativ vor Imperativ“ nennen dies die Exegeten und Exegetinnen. Im Vergleich zu den vermeintlichen „Heils- und Erfolgsverheißungen“ Oliver Kahns und der Ratgeberliteratur fallen entscheidende Unterschiede auf:

Unsere Erfolgsratgeber gehen von einer grundsätzlich prekären Situation des modernen Menschen aus: der Mensch droht bedeutungslos in der Masse unterzugehen, wenn er nicht gegensteuert, sich nicht selbst inszeniert, vermarktet, präsentiert, wenn er nichts für den verheißenen Erfolg tut. Hier kommt zuerst die Forderung, dann der Erfolg. Imperativ vor Indikativ.

Ganz anders in Jesu erstem programmatischen Auftreten nach Markus. Jesus verheißt etwas, das größte, was es zu verheißeln gibt, den Einbruch einer Heilszeit, in der ein Naheverhältnis zum liebenden Gott, in der Friede und Gerechtigkeit unter den Menschen möglich, ja wirklich geworden sind. Und dieses Reich Gottes *ist schon* angebrochen, ja bricht *von selbst* an. Es bedarf keiner vorgängigen Taten, keines kontinuierlichen und selbstüberfordernden Leistungsstrebens. Das verheißene Reich ist reines Geschenk von Gottes Seite her, das lediglich vom Menschen angenommen werden muss. Und erst nach dieser Heilszusage folgt der Imperativ, der Aufruf zur Umkehr. Ihm liegt aber eine ganz andere Logik zugrunde als das „Scheitern verboten!“ das unsere Gesellschaft dominiert, wie uns die Ratgeber lehren. Das Reich Gottes ist Verheißung und Provokation. Es regt auch dazu an, das Leben grundsätzlich zu überdenken („Ändert Euren Sinn!“ steht im griechischen Originaltext), sich neu auszurichten, sich bereit zu machen für diese großartige Verheißung.

Wie unbefangen hier von Umkehr, von grundlegender Änderung, von – modern gesprochen – biographischem Bruch die Rede ist! Möglichkeit und Notwendigkeit einer solch völligen Neuorientierung stehen quer zu den üblichen Aufforderungen, unsere Lebensläufe bruchlos und stromlinienförmig zu „designen“. Gerade in dieser Unbefangenheit der Rede von Umkehr, die sich in der Bibelperikope zeigt, könnte für unsere Zeit ein ungemein humaner Impuls liegen. Gegen die verbreitete Forderung „Scheitern verboten!“ wird hier ermutigt, falsche Koordinaten in der Lebensführung auszumachen, eigene Fehler ohne Vorbehalte aufzudecken, zu ihnen zu stehen. Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft, die kein Scheitern zulässt, die es wegdefinieren und wegreuschieren möchte, übertreibt die Bibel nicht, wenn sie die in der Heilszusage

geforderte und ermöglichte Umkehr als frohe Botschaft („Evangelium“) beschreibt. Aus dieser Ermutigung zum Bekenntnis von Scheitern und zur Neuausrichtung kann der Kirche eine soziale Funktion erwachsen, deren unsere Gesellschaft offenbar mehr und mehr bedarf: Gegen den Zwang zu Selbstoptimierung und geschönter Selbstinszenierung kann die Kirche aus dem Geist des ihr anvertrauten Evangeliums aufzeigen, welche humane Bedeutung das Eingeständnis von Schuld und der Mut zum Neuanfang haben können. Aber wie glauben ihr die Menschen das?

Glaubwürdigkeit: Umkehr bereite Kirche

Es lässt sich nicht selten der Eindruck gewinnen, dass sich auch Christinnen und Christen dem kategorischen Imperativ des „Scheitern verboten!“ beugen. Wie schwer fällt es uns auch als Christinnen und Christen, in welchen Zusammenhängen auch immer, zu unseren Fehlern zu stehen, sie unumwunden zu benennen, sie zu bedauern, und in schmerzliche, aber auch befreiende Prozesse der Versöhnung einzutreten. Die frohe Botschaft des Evangeliums, das uns Gottes unbedingte Liebe verheißt und zur daraus erwachsenden Umkehr ermutigt, schöpfen die Christinnen und Christen viel zu wenig aus. Dies gilt für die einzelnen ebenso wie für die kirchliche Institution. Das bisweilen schlechte Erscheinungsbild der Kirche im aktuellen Skandal um sexuellen Missbrauch hat auch hierin eine Ursache. Die Versuchung, zu vertuschen und die fehlende Bereitschaft, Versagen zuzugeben, unterliegen der in unserer Zeit so nachvollziehbar erscheinenden Tabuisierung von Fehlern und Schuld.

Das Zweite Vatikanische Konzil, dessen Jubiläum wir in diesem Jahr feiern, zeichnet ein anderes Bild von Kirche. Die Kirche ermahnt sich im Konzil selbst, von einer selbstherrlichen Sicht Abstand zu nehmen, sich vielmehr an den Leitbildern von Demut und Bescheidenheit zu orientieren. In seiner Kirchenkonstitution spricht das Zweite Vatikanum davon, dass die Kirche „nicht gegründet [sei], um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten“ (LG 8). Das Konzil präzisiert, was zu einer solchen Haltung gehört: der kritische und umkehrbereite Blick auf sich selbst. Freimütig bekennt das Konzil, die Kirche „umfasse Sünder in ihrem eigenen Schoße“ (LG 8). Es bleibt aber nicht dabei stehen, das Fehlverhalten einzelner zu benennen und zu bekennen. Auch die Kirche als ganze, also in ihren Strukturen und institutionellen Vollzügen, „geht“, so das Konzil, „immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (LG 8).

Diese Zeilen sind den Konzilsvätern nicht leicht gefallen. Sie waren der endgültige Abschied vom vorkonziliaren Triumphalismus, sie waren der mutige Durchbruch zum

Eingeständnis von Schuld und Sünde der Kirche. Wenn die Kirche den Menschen unserer Tage, die sich tief beeindruckt vom Imperativ „Scheitern verboten!“ zeigen, die befreiende Botschaft der möglichen Umkehr glaubwürdig verkünden möchte, muss sie bei sich anfangen. Erst mit dem Mut zur eigenen Umkehr kann die Kirche andere ermutigen, sich kritisch und bereit zur Neuorientierung den eigenen Fehlern zu stellen, der eigenen Schuld auszusetzen. Angesichts der allseits geschürten Angst vorm Scheitern liegt in der Ermutigung zur Umkehr ein großes Befreiungspotenzial, das vor bedrückenden und nicht tragbaren Selbstüberforderungen bewahren kann. Die Kirche sollte im Gefolge des Konzils für sich und für andere dieses Potenzial zu entfalten suchen.

Ausschnitt aus der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche:

„Lumen gentium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils

„Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. Christus Jesus hat, "obwohl er doch in Gottesgestalt war,... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen" (*Phil 2,6*); um unseretwillen "ist er arm geworden, obgleich er doch reich war" (*2 Kor 8,9*). So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, "den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind" (*Lk 4,18*), "zu suchen und zu retten, was verloren war" (*Lk 19,10*). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen. Während aber Christus heilig, schuldlos, unbefleckt war (*Hebr 7,26*) und Sünde nicht kannte (*2 Kor 5,21*), sondern allein die Sünden des Volkes zu sühnen gekommen ist (vgl. *Hebr 2,17*), umfasst die Kirche Sünder in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ (Lumen Gentium 8)